

NIKOLAUS POPPE (SEATTLE)

## DIE SCHWANENJUNGFRAUEN IN DER EPISCHEN DICHTUNG DER MONGOLEN

In seinem interessanten Aufsatz über die Schwanenjungfrauen in den nord-urasiatischen Märchen hat A. T. Hatto auf die weite Verbreitung dieses Epenmotivs bei den Völkern Nordeurasiens gewiesen, z. B. bei den Tschere-missen, Tschuktschen, Eskimos u. a.<sup>1</sup> Es handelt sich in solchen Märchen um Jungfrauen, die in der Gestalt von Schwänen erscheinen, ihre Schwanengewänder ablegen und in menschlicher Gestalt weiterleben, von einem Mann geheiratet werden, ihm Kinder gebären usw.

Das Schwanenjungfrauenmotiv kommt auch in der mongolischen epischen Volksdichtung vor, wenn es auch nicht zu den verbreitetsten Motiven gehört. Es ist von uns sowohl bei den Khalkha-Mongolen als auch bei den Burjaten gefunden worden.

Eine ziemlich vollständige Geschichte von einer Schwanenjungfrau ist das khalkha-mongolische Märchen „Mani Badar Dsangji“, die wir 1927 in der Nähe von Ulan Bator, der Hauptstadt der Mongolischen Volksrepublik, aufgezeichnet haben<sup>2</sup>. Darin wird erzählt, daß der Held mehreren Bettlern begegnet, die soeben einen Schwan gefangen haben, der einem heiligen Lama gehört. Er erfährt, daß die Bettler den Schwan verzehren und aus den Federn Gewänder für sich machen würden, und kauft ihnen den Schwan ab. Der Schwan nimmt die Gestalt einer schönen Jungfrau an und stellt sich dem Helden als die jüngste Tochter des Königs Bigarmidžid<sup>3</sup> vor. Der Held ärgert sich über diese Verwand-

<sup>1</sup> A. T. Hatto, „The Swan Maiden: A Folk-Tale of North Eurasian Origin?“, *BSOAS* XXIV, 2 (1961), S. 326 ff.

<sup>2</sup> N. Poppe, *Mongolische Volksdichtung: Sprüche, Lieder, Märchen und Heldensagen, Khalkha-mongolische Texte mit deutscher Übersetzung, einer Einleitung und Anmerkungen*, Wiesbaden, 1955, S. 225 ff. Der Name Mani Badar ist indischer Herkunft, vgl. sanskr. Manibhadra. Über Mani Badar in der mongolischen Literatur und Volksdichtung, auch über die Schwanenjungfrauen s. *Mongolyn uran zochiolyn tojm* II, Redaktor C. Damdinsürën, D. Čënd, Ulaanbaatar, 1976, S. 141 ff. Vgl. N. Poppe, „A New Symposium on Old Mongolian Literature“, *ZAS* 12 (1978), S. 593 ff.

<sup>3</sup> Sanskr. Vikramāditya. Über die Geschichte vom König Vikramāditya s. B. Jülg, *Mongolische Märchen-Sammlung. Die neun Märchen des Siddhi-Kür nach der ausführlichen Redaction und*

Jung, weil er keine Unterkunft für die Jungfrau hat. Da schafft sie durch Zauber drei schöne Goldpaläste und wird zu Mani Badars Gattin. Der Chan erfährt, daß Mani Badar eine schöne Frau hat, schickt ihn auf eine Geschäftsreise in ein fernes Land und lädt dessen Gattin zum Tee ein. Sie kommt, wird mit Branntwein bewirtet, merkt, daß der Chan sich ihrer zu bemächtigen beabsichtigt, verwandelt sich in einen Sperling und fliegt durch die Rauchöffnung im Dach fort und begibt sich in ihren Palast, der Chan aber läßt den Palast samt dem Vogel verbrennen, worauf der letztere wegfliht. Mani Badar kommt von der Reise zurück, findet nach langem Suchen seine Frau, bringt sie zurück nach Hause und rächt sich am Chan, auf den er seine Hunde hetzt, die den letzteren zerreißen.

In der gewissermaßen ähnlichen Episode im khalkha-mongolischen Epos „Der alte Bettler Dansaran, der ein ganz weißes Pferd reitet“<sup>4</sup> wird davon erzählt, wie der Bettler mit seiner Schlinge eine schöne Jungfrau fängt, die sich sofort in einen Schwan verwandelt. Er nimmt den Schwan mit, und als er ihn schlachten und aufessen will, bittet der Schwan, ihm das Leben zu lassen. Als der Bettler am Morgen erwacht, sieht er viele schöne Speisen vor sich stehen und ißt sich an ihnen satt. Dies wiederholt sich auch am folgenden Tage, und am dritten Tage wird der Schwan wieder zu einer schönen Jungfrau. Der Bettler bringt sie zu sich nach Hause, und sie wird von einem hohen Würdenträger entdeckt und geheiratet. Seit die Jungfrau, die Dagini Sumjä<sup>5</sup>, zu dessen Gattin geworden ist, hören im Lande Krankheiten und Verbrechen sowie die Bestechlichkeit der Beamten auf. Das paßt zweien korrupten Generalen nicht, die den Würdenträger in ein fernes Land schicken und versuchen, die Dagini in einem gußeisernen Gebäude zu verbrennen. Sie verwandelt sich jedoch in einen Sperling und fliegt davon. Ihr Gatte kommt zurück, erfährt von Dansaran alles,

*die Geschichte des Ardschi-Bordschi Chan*, Innsbruck, 1868, S. XI ff. Vgl. B. Laufer, „Skizze der mongolischen Literatur“, *KSz* VIII (1907), S. 228 ff.; Prof. Dr. Raghu Vira, *Arabi Boji, Stories of King Vikramāditya as Told in Mongolian, together with the unpublished Tibetan Version* (= *Śata-Pitaka Series, Indo-Asian Literature*, Vol. 18). New Delhi, 1961; Sushama Lohia, *The Mongol Tales of the 32 Wooden Men, Translated and annotated* (= *AF* 25), Wiesbaden, 1968.

<sup>4</sup> N. Poppe, *Mongolische Epen I* (= *AF* 42), Wiesbaden, 1975, S. 69 ff. Vor der Veröffentlichung der Übersetzung ist dieses Epos nach Rintchens Wiederezählung bekannt gewesen, s. B. Rintchen, *Folklore mongol, Recueilli par —, Livre deuxième* (= *AF* 11), Wiesbaden, 1963, S. IX–XI. Vgl. auch W. Heissig, *Geschichte der mongolischen Literatur*, Bd. I, Wiesbaden, 1972, S. 382.

<sup>5</sup> Dagini = sanskr. *dākinī* „himmlische Fee“, Sumjä „Mond“ = sanskr. *saumya* „dem Mond chorend“.

was geschehen ist, und geht auf die Suche nach seiner Frau. Er findet sie beim heiligen Lama, nimmt sie mit und kommt nach Hause, wonach er die beiden Generale im gußeisernen Gebäude verbrennt.

Die beiden kurz wiedererzählten Epen sind, wie schon gesagt, einander ähnlich. In beiden von ihnen befindet sich die Schwanenjungfrau bei einem heiligen Lama, in beiden wird ihr Ehemann mit Aufträgen fortgeschickt, wonach der Gegner sich der Jungfrau zu bemächtigen versucht, und wenn es ihm nicht gelingt, sie zu verbrennen beabsichtigt. In beiden Epen verwandelt sich dann die Jungfrau in einen Sperling und fliegt davon.

Im Epos „Sagātai Mergen und Nogōdoi Sesen“<sup>6</sup> ist die Rede u. a. davon, daß sieben Kahlköpfige den Bruder der Nogōdoi Sesen töten, wonach ihr ein gewisser Gani Khūkhe erzählt, wie sie die jüngste der drei Schwanenjungfrauen fangen kann, die ihren Bruder wieder zum Leben bringen wird. Nogōdoi Sesen begibt sich weiter, und es kommen drei Vögel, die ihre Vogelgewänder ablegen und zu baden beginnen. Sie fängt die jüngste von ihnen, die ihren Bruder lebendig macht und zu seiner Frau wird<sup>7</sup>.

Schwanenjungfrauen spielen auch in burjatischen Epen eine bedeutende Rolle. So z. B. erfahren wir im alarburjatischen Epos „Altan Šagai“, daß die Magd der Prinzessin vorlügt, daß der Jüngling, der als Freier gekommen ist, ein ganz erbärmlicher und übelriechender Bursche sei, worauf die Prinzessin ihre Vogelgewänder anzieht und fortfliegt. Die Eltern erfahren, daß ihre Tochter verschwunden ist, und um aus der peinlichen Lage herauszukommen, geben sie die Magd für ihre Tochter aus, die sodann den Helden heiratet. Später kommt die Prinzessin mit zwei anderen Jungfrauen zurück, die ebenso wie sie Vogelgewänder tragen. Altan Šagai, der sich versteckt hat, erfährt dann, wer die richtige Prinzessin ist, kommt heraus, zwingt die Prinzessin bei ihm zu bleiben, heiratet sie und bestraft die betrügerische Magd<sup>8</sup>.

Im ebenfalls alarburjatischen Epos „Jeremei Bogdo Chān“ wird u. a. erzählt, daß die Gattin des Mangatchai Lubsagaldai<sup>9</sup> eine Tochter des Gottes Esege Malān Tengri ist, die vom Mangatchai entführt wurde, als sie ihre Schwanenge-

<sup>6</sup> N. Poppe, *Mongolische Epen II* (= AF 43), Wiesbaden, 1975, S. 15ff. Erzählt von einem Burjaten und wird auch wahrscheinlich burjatischer Herkunft sein.

<sup>7</sup> Poppe, *op. cit.*, p. 33.

<sup>8</sup> N. Poppe, *Mongolische Epen VI* (= AF 53), Wiesbaden, 1977, S. 196.

<sup>9</sup> Mangatchai ist Mangat = schriftmong. *Mangγus* „ein vielköpfiges Ungeheuer“ und *achai* „Brüderchen“. Lubsagaldai kommt als Namen eines *Mangγus* in einem der Kapitel des *Geser Chan* vor, s. N. Poppe, „O nekotorych novych glavach Geser Chana“, *Vostočnye Zapiski*, t. I, Leningrad, 1927, S. 191. Der Namen ist dort *Labsaga* und ist wahrscheinlich tibetischen Ursprungs, doch kaum dasselbe wie *blo-bzai* „gesunder Menschenverstand“.

wänder abgelegt hatte und badete<sup>10</sup>. Sie spielt im genannten Epos sonst keine Rolle, und es ist anzunehmen, daß die Episode von ihrer Entführung ausgefallen ist.

Bloße Erwähnung dreier Göttinnen, die auf dem Ufer eines Sees spielen, sonst aber keine Handlungen ausüben und ganz überflüssig sind, findet sich in einem von Ramstedt aufgezeichneten khalkha-mongolischen Märchen<sup>11</sup>. Es wird dort auch nicht gesagt, daß sie Schwanengewänder tragen. Es läßt sich jedoch vermuten, daß sie ursprünglich ebenfalls Schwanenjungfrauen gewesen sind, und in der betreffenden ausgefallenen Episode eine bedeutende Rolle gespielt haben.

In einer weitverbreiteten burjatischen Sage handelt es sich um Choridoi Mergen, den Stammvater der Chori-Burjaten, der einmal am Baikalsee vorbeiging und drei Schwäne herunterkommen sah, die sich in drei schöne Jungfrauen verwandelten und zu baden begannen. Er stahl das Schwanengewand einer der drei Jungfrauen, die aus diesem Grunde nicht wegfliegen konnte und gezwungen war, dessen Frau zu werden. Sie brachte elf Söhne zur Welt, die zu den Vorvätern der elf choriburjatischen Stämme wurden. Nach vielen Jahren bat sie ihren Mann, ihr das Schwanengewand zu geben, damit sie ein wenig herumfliegen konnte. Er erfüllte ihre Bitte, sie aber legte sich ihr altes Gewand um und flog davon<sup>12</sup>.

Nach einer von uns aufgezeichneten Variante konnte der Mann sie noch schnell an den Füßen greifen und zurückhalten<sup>13</sup>. Da er selbst erst soeben aus der Schmiede gekommen war, waren seine Hände schwarz von Ruß. Die zuvor hellen Füße des Schwanes wurden schwarz, und dies ist die Ursache dessen, daß der Schwan schwarze Füße hat.

Harva hält es für möglich, daß der Begriff der Schwanenjungfrau totemistischen Ursprungs sei, welcher Ansicht auch Harva sich anzuschließen geneigt

<sup>10</sup> N. N. Poppe, *Alarskij govor, čast' vtoraja*, Leningrad, 1931, S. 131.

<sup>11</sup> „Der reiche und der arme Chan“, s. G. J. Ramstedt, *Nordmongolische Volksdichtung*, Gesammelt von —, Bearbeitet, übersetzt und herausgegeben von Harry Halén, Bd. II (= MSFOu 156), Helsinki, 1974, S. 59.

<sup>12</sup> A. M. Pozdněev, *Obrazcy narodnoj literatury mongol'skich plemen*, vyp I. Sanktpeterburg, 1880, S. 264 ff.

<sup>13</sup> Diese Variante findet sich auch bei Jeremiah Curtin, *A Journey in Southern Siberia, The Mongols, Their Religion and Their Myths*, Boston, 1909, S. 98; Uno Harva, *Die religiösen Vorstellungen der altaischen Völker* (= FF Communications, No. 125), Helsinki, 1938, S. 467 ff.; P. Wilhelm Schmidt, S. V. D., *Der Ursprung der Gottesidee, Eine historische und positive Studie*, Bd. X, 3. Abt.: *Die Religionen der Hirtenvölker IV*. Münster in W., 1952, S. 183.; N. Šarakšinoва, *Burjatskij fol'klor*, Irkutsk, 1959, S. 49.

ist<sup>14</sup>. Daß die Chori-Burjaten tatsächlich glaubten, Nachkommen eines Schwanes zu sein, geht ziemlich deutlich aus der folgenden vom burjatischen Geschichtsschreiber Vandan Jumsunov mitgeteilten Legende. Die Burjaten wurden einmal von den Mongolen überfallen, die zahlenmäßig viel stärker waren als das burjatische Heer. Plötzlich erschienen aber im Himmel Schwäne, die nach dem Süden zogen. Ihre Rufe klangen den Mongolen wie Trompeten einer den Burjaten zu Hilfe herbeieilenden militärischen Einheit, und die Mongolen ergriffen die Flucht. So wurden die Burjaten dank den Schwänen gerettet. Jumsunov fügt hinzu, daß dies den Anlaß zum Entstehen des Sprichwortes „Der Schwan ist der Urahn, die Birke ist der Pfosten zum Anbinden der Pferde“ gegeben hätte<sup>15</sup>.

Die obige Sage vom Ursprung der elf choriburjatischen Stämme stimmt genau mit der sogenannten *K'un-lun*-Version überein, deren Text aus Tun-huang stammt und von Hatto nach Arthur Waley's *Ballads and Stories from Tun-huang* wiedergegeben wird<sup>16</sup>. Beim jetzigen Stande der Erforschung der mongolischen Volksdichtung kann über die Herkunft der burjatischen Sage nichts gesagt werden. Sie kann auf irgendwelchen Wegen auf die *K'un-lun*-Version vom VIII Jh. n. Chr. oder auf die Fassung im *Hsüang-chung chih* aus dem J. 300 n. Chr.<sup>17</sup> zurückgehen. Andererseits kann sie auch zum gemeinsamen alten eurasiatischen Kulturgut gehören. Was jedoch die Region betrifft, wo die Sage zuerst entstanden ist, so hat Hatto gewiß recht, wenn er die Frage nach dem Entstehungsort für sinnlos erklärt<sup>18</sup>.

Um jetzt zur Schwanenjungfrau in den mongolischen Epen zurückzukehren, sei hervorgehoben, daß dort gewöhnlich drei Schwanenjungfrauen gleichzeitig auftreten, von denen die jüngste die Hauptrolle spielt. So ist die Gattin des Mani Badar Dsangi die jüngste der drei Töchter des Königs Bigarmidžid. Der alte Bettler Dansaran fängt mit seiner Schlinge eine der drei schönen Jungfrauen, die sich in einen Schwan verwandelt<sup>19</sup>. Im Epos „Sagā dai Mergen und Nogōdoi

<sup>14</sup> Hatto, *op. cit.* pp. 337 ff.

<sup>15</sup> N. N. Poppe, *Letopisi chorinskich burjat, Chroniki Tuguldur Toboeva i Vandana Jumsunova* (= *Trudy Instituta Vostokovedenija XXIII*), Moskva-Leningrad, 1940, S. 46. Im mongolischen Wortlaut klingt das Sprichwort so: *qung šibuγun γarbul: qusun modun čerge*, s. „Chronika Vandana Jumsunova 1875 g.“, *Letopisi chorinskich burjat*, vyp. 1, *Chroniki Tugultur Toboeva i Vandana Jumsunova*, Tekst izdal N. N. Poppe (= *Trudy Instituta Vostokovedenija IX*), Moskva-Leningrad, 1935, S. 60.

<sup>16</sup> Hatto, *op. cit.*, p. 328.

<sup>17</sup> Hatto, *op. cit.*, p. 331.

<sup>18</sup> Hatto, *op. cit.*, p. 349.

<sup>19</sup> Poppe, *Mongolische Epen I*, S. 81 ff.

Sesen“ kommen drei Vögel, die sich in drei schöne Mädchen verwandeln, von denen gerade die Jüngste den Sagā dai Mergen wiederbelebt<sup>20</sup>. Ebenso ist auch im Epos „Altan Šagai“ die Rede von drei Jungfrauen<sup>21</sup>. Von drei Töchtern des Esege Malān Tengri, des höchsten Gottes des burjatischen Pantheons, ist die Rede auch im Epos „Chan Seksei“<sup>22</sup>. Sie waren vom Himmel gestiegen und machten die Toten wieder lebendig. Hier tragen sie zwar keine Vogelgewänder, doch ist anzunehmen, daß auch sie Schwanenjungfrauen sind, genau wie die vom Mangatchai Lubsagaldai geraubte Jungfrau, die ebenfalls eine Tochter des Esege Malān Tengri war<sup>23</sup>. Die drei Töchter des Esege Malān Tengri spielen auch im Epos „Chan Seksei“ dieselbe Rolle wie die Schwanenjungfrauen in anderen Epen. Schließlich ist die Rede von drei Schwanenjungfrauen, von denen eine gefangen wurde, auch in der Legende vom Ursprung der Chori-Burjaten und sogar in der von Hatto wiedergegebenen K'un-lun-Version<sup>24</sup>.

Wir haben gesehen, daß die Schwanenjungfrauen die Fähigkeit besitzen, Tote zum Leben zu erwecken. Sie spielen die Rolle der Retterinnen vom Tode im Epos „Sagā dai Mergen und Nogōdoi Sesen“. Im khalkha-mongolischen Epos vom Bettler Dansaran bringt die Schwanenjungfrau Glück und Wohlstand dem Lande: es verschwinden Krankheiten, Verbrechen und soziale Übelstände wie z. B. Bestechlichkeit der Beamten kommen nicht mehr vor usw. Im Epos „Mani Badar Dsangi“ schafft die Schwanenjungfrau für den Helden drei goldene Paläste.

Die Schwanenjungfrau tritt oft als Gattin des Helden auf, doch manchmal spielt sie keine bedeutende Rolle wie z. B. im Epos „Jeremei Bogdo Chan“, wo es bloß erwähnt wird, daß der Mangatchai sie geraubt und zu seiner Frau gemacht hat. Wie dem auch sei, die Schwanenjungfrauen werden immer als Helferinnen und Retterinnen dargestellt und entsprechen in dieser Hinsicht den guten Feen der europäischen Märchen. Aus diesem Grunde wirkt es befremdend, wenn in den Märchen einiger sibirischer Türkstämme, z. B. der Sagajer und Katschintzen, die *qū qat*, d. h. die Schwanenjungfrau, eine dem Helden übelgesinnte Hexe darstellt<sup>25</sup>, z. B. im Epos „Kartaya Mergän“<sup>26</sup>. Diese Vorstel-

<sup>20</sup> Poppe, *Mongolische Epen II*, S. 25 ff.

<sup>21</sup> Poppe, *Mongolische Epen VI*, S. 193.

<sup>22</sup> Poppe, *Alarskij govor*, č. II, S. 161 ff.

<sup>23</sup> Poppe, *op. cit.*, pp. 130–131.

<sup>24</sup> Hatto, *op. cit.*, p. 328.

<sup>25</sup> Vgl. W. Radloff, *Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte (Opyt slovarja tjurkskich narčičij)*, Bd. II, St. Petersburg, 1899, Spalte 883. Vgl. auch *Čakassko-russkij slovar'*, Sostavili N. A. Baskakov i A. I. Inkižekova-Grekul, Moskva, 1953, S. 224, wo *čhun-čhat* „Schwanenfrau“ als „Hexe“ übersetzt wird.

lung scheint jedoch eine Ausnahme zu sein, denn sonst stellen die in Vogelsgestalt erscheinenden Jungfrauen in der Volksdichtung der Türkvölker dem Helden freundliche Wesen dar. Sie sind Peri (pers. *pāri*), d. h. Feen, die den Menschen unsterblich machen können und die Fähigkeit besitzen, sich in Täubchen zu verwandeln<sup>27</sup>. Es gibt aber auch solche, die als Schwäne erscheinen, wie z. B. im epischen Werke „Idige“, das bei den Kazachen, Karakalpaken, nomadisierenden Uzbeken, Nogajern, Turkmenen, Baschkiren und sogar bei den Altai-Türken aufgezeichnet worden ist<sup>28</sup>.

Für uns ist das Idige-Epos von besonderem Interesse, weil eine seiner Episoden von einer Schwanenjungfrau handelt, die zur Sage von der Herkunft der elf choriburjatischen Stämme sehr nahe steht. In einer der Fassungen des Idige-Epos heißt es, daß der Urahn des Helden, ein Heiliger, eines Tages an einer Quelle seine Waschung verrichtete, als er drei (!) Schwäne (nach anderen Versionen Tauben) erblickte, die sich vom Himmel herunterließen, ihre Schwanengewänder ablegten und zu baden begannen. Der Heilige stahl ihre Kleider, ließ aber die beiden älteren Schwanenjungfrauen frei und nahm nur die Jüngste. Sie heiratete ihn mit der Bedingung, daß er nie ihren Kopf anblicken sollte, wenn sie sich kämmt, und nicht auf ihre Füße sehen sollte, wenn sie die Schuhe abnahm. Er tat es trotzdem, und sie flog davon, versprach ihm jedoch, das erwartete Kind in einer menschenleeren Steppe hinzulegen. Dieses Kind war der zukünftige Idige<sup>29</sup>.

Im Epos „Semetei“, das die Fortsetzung des „Manas“ darstellt, ist die schöne Prinzessin Aičüräk ebenfalls eine Schwanenjungfrau<sup>30</sup>.

Schwanenjungfrauen spielen eine bedeutende Rolle auch in den Märchen verschiedener Türkvölker. So z. B. wird in dem tuvinischen Märchen „Ösküs-Ool und die Tochter des Kurbustu Qaan“, nach liebenswürdiger Mitteilung von Frau Professor Ilse Cirtautas, erzählt, daß ein armer Junge drei vom Himmel kommende Schwäne sieht, die sich in drei schöne Jungfrauen verwandeln und in einem goldenen See baden. Er versteckt das Schwanengewand der Jüngsten von ihnen. Die Jungfrauen kommen aus dem Wasser heraus und fangen an, sich

<sup>26</sup> W. Radloff, *Proben der Volksliteratur der türkischen Stämme Süd-Sibiriens*. II Teil, St. Petersburg, 1868, S. 516.

<sup>27</sup> V. M. Žirmunskij, Ch. T. Zarifov, *Uzbekskij geroičeskij epos*, Moskva, 1947, S. 388.

<sup>28</sup> V. M. Žirmunskij, *Tjurkskij geroičeskij epos*, Leningrad, 1974, S. 351. Idige ovl, Edigu, russisch Jedigei (gestorben 1419) war ein Emir der Goldenen Horde, der bald für Temür (Tamerlan), bald gegen ihn auftrat, vgl. B. D. Grekov, A. Ju. Jakubovskij, *Zolotaja Orda i ee padenie*, Moskva-Leningrad, 1950, S. 379. Ausführlicher bei Žirmunskij, *op. cit.*, pp. 355 ss.

<sup>29</sup> Žirmunskij, *op. cit.*, p. 355.

<sup>30</sup> Žirmunskij, *op. cit.*, p. 103.

anzukleiden, doch kann die Jüngste ihre Kleider nicht finden und weint bitterlich, während die beiden anderen wegfliegen. Der Knabe kommt aus seinem Versteck heraus und reicht der Jungfrau ihre Kleider, doch sagt sie, daß er sie berührt und unrein gemacht hätte und daß weder ihr Vater, Kurbustu (= mongolisch Churmusta), noch ihr Orakel, der Fürst der Gewässer, Usut Khaan (= mong. Usun Khaan) sie zu sich hereinlassen würden. Da heiratet der arme Junge die Jungfrau, erfüllt mit ihrer Hilfe verschiedene schwierige Aufgaben, die ihm sein Khan stellt, darunter die Erbauung eines Gebäudes aus Glas<sup>31</sup>.

Aus der obigen Übersicht geht deutlich hervor, daß die Schwanenjungfrauen in den mongolischen Epen große Ähnlichkeiten mit den von Hatto auf Grund eines reichhaltigen nordeurasiatischen Materials erforschten Gestalten und vor allem mit den Schwanenjungfrauen in den Epen und Märchen der Türken Mittelasiens und auch Ostsibiriens aufweisen, woraus die Folgerung gezogen werden kann, daß eine gründliche Erforschung der mongolischen Epen nur mit besonderer Berücksichtigung des türkischen Materials möglich ist.

<sup>31</sup> Erika Taube *Tuvvinische Volksmärchen*, Berlin, 1978, S. 178.